Zeitschrift: Schweizer Schule
Herausgeber: Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz
Band: 30 (1943)
Heft: 8

Artikel: Politische Geographie und Geopolitik [Fortsetzung]
Autor: Spahr, Columban
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-542008

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

ten Portale entfernt und zerstört. Im gleichen Jahre wurde auch das Innere, das durch drei Pilaster gegliedert ist, teilweise ausgemalt. Das Chörlein, drei Stufen höher als das Langhaus, ist klein mit einem gotisch gefassten Chorbogen und durch ein einfaches Gitter abgeschlossen. Der heutige Altar stammt erst aus dem Jahre 1831 und wurde vom Einsiedler Altarbauer Meinrad Birchler geschaffen. Auf der Epistelseite hängt eine holzgeschnitzte Erinnerungstafel an den heiligmässigen Pfarrer Ambrosius. Die Bänke vom Jahre 1653 hatten geschnitzte Wangen mit Blattmotiv; sie sind leider ebenfalls verschwunden und durch einfache Bänke ersetzt.

Beim Verlassen der Kapelle fesselt das bereits erwähnte Bild vom grossen Dorfbrand 1719 unsern Blick. Eine Aufschrift besagt, dass „dies Gemähl . . . anno 1734 den 19ten Herbstmonat in der St. Agatha zu Ehren im Neuen Dorff gehaltner offentlicher Commedy vorgestellt worden" ist. Nach einer Renovation 1760 kam es im selben Jahre an seinen jetzigen Ort. 1922 bedurfte das schadhaft gewordene Bild einer neuerlichen Restaurierung, die durch Maler André Schindler sachgemäss durchgeführt worden ist. (Eine Aquarell-Kopie des schwyzerischen Malers Schmid vom Jahre 1847, sehr sorgfältig ausgeführt und frisch in den Farben, hängt heute im Sigristenhaus.)

Der ehemalige Pfarrfriedhof von Sant Jörg ist zum Gottesacker für die unmündigen Kinder geworden. Die von drei Eingängen unterbrochene Umfassungsmauer, wie sie auf dem Bilde Fassbinds noch zu sehen ist, hat man in den Achtziger Jahren des 19. Jahrhunderts niedergerissen und durch ein einfaches Mäuerchen mit Eisengitter ersetzt. Zwei Glöcklein im Dachreiter rufen heute zu den wenigen Gottesdiensten in der St. Georgenkapelle; die grössere Glocke mit einer Kreuzigungsgruppe und dem Bildnis des Kirchenpatrons St. Georg goss 1749 Daniel Sutermeister. Die kleinere stammt aus der Glockengiesserei Rütschi in Aarau und trägt das Entstehungsdatum 1842.

(Schluss folgt.) *Paul Holenstein.*

Mittelschule

Politische Geographie und Geopolitik *

Es sei nun versucht, die Aufgaben der Geopolitik darzulegen. Nach Haushofer hat die Geopolitik zu untersuchen, wie ein Staat in seiner besonderen Form mit den natürlichen Gegebenheiten seines Raumes und dem bisherigen Ablauf seiner Geschichte zusammenhängt, sie soll ihre Erkenntnisse dem praktischen Politiker an die Hand geben, um zu verhindern, dass die Politik Bestrebungen verfolge, die durch die natürlichen Verhältnisse des Staatsraumes und seines Volkes, durch die in seiner geschichtlichen Tradition liegenden Tendenzen und durch die politische Lage zu andern Staaten so stark gehemmt werden, dass sie fehlschlagen müssen. Die Geopolitik soll zum geographischen Gewissen des Staates und zum Mittler nationalpolitischer Selbsterziehung werden. Auch nach Hennig will die Geopolitik der politischen Tätigkeit Material liefern; sie will ein Führer sein für das politische Leben. Hennig gab im Verein mit Körholz eine Einführung in die Geopolitik heraus; sie ist schon in mehrfachen Auflagen erschienen. Hiernach ist es unter anderem Aufgabe der Geopolitik, darzulegen, dass in sehr vielen Fällen materielle Werte, Bodenbeschaffen-

* Siehe Nr. 7.

heit, mineralische, botanische, tierische Schätze die hohe Politik der Staaten beeinflussten, Verwicklungen und selbst Kriege hervorgerufen haben. Hennig bemerkt dazu, das lasse sich gar nicht bestreiten oder in seiner Bedeutung heruntersetzen, und er klagt: Eine geopolitische Wissenschaft, die von der Erkenntnis ausgeht, dass Bodenschätze und ähnliche Faktoren die Politik der Staaten beeinflussen, wird über die Achseln angesehen und als geographischer Materialismus mit dem Stempel der Minderwertigkeit versehen. Dieses Modewort vom geographischen Materialismus geht nach Hennig vorab von jener Strömung aus, die die Rassenkunde besonders hoch einschätzt. Nach der Auffassung dieser Richtung bestimmen also nicht wirtschaftliche Beweggründe der Menschen Tun und Handeln, sondern ihre rassischen Anlagen nötigen sie, sich ihr Leben so oder so zu gestalten. Hennig nimmt dann scharfe Stellung gegen die Rassenprediger und Verächter der Geopolitik. Schliesslich aber meint er beschwichtigend: Rassenwissenschaft und Geopolitik stellen nicht Gegensätze dar, sondern ergänzen einander in höchst wertvoller Weise. Allerdings drückte Hennig diese seine hohe Meinung bald wieder herunter; im Vorwort seiner Einführung in die Geopolitik (3. und 4. Auflage) schreibt er: „Rassenkunde und Geopolitik haben immerhin nur einige wenige Berührungspunkte und stellen völlig verschiedenartige Wissensgebiete dar."

Nach Hennig hat die Geopolitik im besonderen die Aufgabe, den wissenschaftlichen Blick zu schärfen für die unzähligen Fälle, in denen solche unbeseelte Momente, wie die mineralischen oder auch vegetabilischen Bodenschätze, entscheidenden Einfluss auf die politischen Handlungen und politischen Geschicke der Völker und Staaten gehabt haben.

Gegen diese Auffassung Hennigs wendet sich Zeck in der gleichen Nummer der Zeitschrift für Erdkunde, 1936, S. 974 ff. Er bemerkt zusammenfassend: 1. Hennig schafft sich eine persönliche Bedeutung des Begriffes Geopolitik, setzt sich dafür ein und löst so notwendig Widerspruch aus. 2. Der alleingültige Begriff „Geopolitik" strebt darnach, möglichst gründlich die den Staat und die Politik bestimmenden Kräfte zu erkennen und festzulegen, um so zu einem möglichst stabilen, von Tagesmeinungen unabhängigen politischen Denken und Fühlen, Wollen und Handeln zu kommen. 3. Deshalb muss der wirkliche Geopolitiker neben den raumgebundenen auch die blutgebundenen Kräfte (Volksentwicklung, Rasse, Kultur, Religion usw.) in den Kreis seiner Betrachtung einbeziehen. 4. Wird der so wesentlich Volk, Staat und Politik bestimmende Einfluss der blutgebundenen Elemente trotz aller formalen Anerkennung praktisch geleugnet oder doch ausser acht gelassen und das entscheidende Schwergewicht auf Raumkräfte gelegt, dann ist das „geographischer Materialismus".

Um der Gefahr zu entgehen, sich in geopolitischen Irrtümern zu verstricken, ist es angebracht, auf E. Hinrichs Gedanken (Zeitschrift für Erdkunde, 1936, S. 115) hinzuweisen: Wer sich zu einer geopolitischen Betrachtung eines Staates befähigt glaubt, muss Erdkunde, Geschichte, Staatswissenschaft und Gesellschaftswissenschaft beherrschen. Da ferner kein Staat sein Leben für sich führt, Politik in der Wechselwirkung der Staaten aufeinander ein Hauptbetätigungsfeld findet, muss man nicht nur über die obenerwähnten Wissenszweige, über alle Kräfte und Schwächen eines Staates bestens unterrichtet sein, sondern über eine ganze Reihe von Staaten genauestens Bescheid wissen, um eben auch ein gültiges Urteil abgeben zu können. Diese Worte lenken auf „das in seiner Gänze noch unberührte Problem der Beziehungen zwischen Geopolitik und Geschichte" (Vorbemerkung des Herausgebers der Zeitschrift für Geopolitik zu dem Aufsatz von W. Schoppen, Zur Frage der Grenzen historischer und geopolitischer Untersuchungen, Zeitschrift

für Geopolitik, 18. Jg., 1941, S. 37—39). An einem konkreten Beispiel zeigt dies der Aufsatz von K. Schmid, Die Stunde der Geopolitik, Zeitschrift für Geopolitik, 19. Jg., 1942, S. 1—7: „Wo überhaupt in der Geschichte Europas jemals Männer sich kämpfend gegenübertraten, sind auch in diesem Kriege die Heere fast überall wieder zum Kampfe angetreten, nicht selten in der gleichen Aufstellung und nach denselben Prinzipien wie vor Jahrhunderten: die Kräfte und Gesetze der einzelnen Räume sind über alle Zeit hinweg gleich geblieben. So war die Anlage der Schlacht bei den Thermopylen im Jahre 1941 im wesentlichen die gleiche wie im Jahre 480 vor Chr., trotzdem nunmehr Artillerie und Panzer eingesetzt waren. Selbst das bekannte Umgehungsmanöver, diesmal von Gebirgsjägern ausgeführt, fand wieder statt und zielte, wie das der Perser, in den Rücken des Gegners" (ebenda S. 5). So kann die Geopolitik auf das Erlebnis von Millionen von Soldaten aufbauen; „denn nicht nur geographische Erfahrungen und geschichtliche Erkenntnisse sind durch diesen Krieg gewonnen und erweitert worden, sondern, was viel entscheidender ist, Geographisches und Geschichtliches wurden gemeinsam erlebt, der Raum wurde mit dem Geschehen, das sich darin abspielte, in einen inneren Zusammenhang gebracht und damit jene Grundhaltung gewonnen, von der die Geopolitik ausgeht" (ebenda S. 6). Man beachte, wie hier das „Erlebnis" betont wird, ein Faktor, der ebenso einseitig von der neuesten deutschen Geschichtsschreibung hervorgehoben wird.

Aus dem Gesagten ergibt sich, dass sich auf stofflichem Gebiet der Unterschied zwischen Politischer Geographie und Geopolitik nicht klar erkennen lässt. Lautensach will allerdings zwischen der Politischen Geographie und der Geopolitik eine Scheidelinie konstruieren: Der Grenzlinie zwischen Geographie und Staatswissenschaft entlang erstreckt sich die Politische Geographie, die die Verteilung der Aeusserung staatlicher Macht über die Landschaften der Erde untersucht. Die Geopolitik betrachtet Vorgänge staatlichen Lebens, nicht eigentlich Zustände. Ihre Denkweise ist dynamisch, im Gegensatz zu der statischen, der Politischen Geographie. (Vgl. Maull, Geogr. Anz., 1926, S. 250.) Dem entgegnet aber W. Vogel im Geographischen Jahrbuch 1934 beim Einführungsartikel zur Bibliographie der Politischen Geographie und Geopolitik auf S. 88: Die Ansicht Lautensachs ist abzulehnen, wonach eben die Auffassung der Politischen Geographie statisch, die der Geopolitik dynamisch sei. Gerade die Politische Geographie muss, wenn sie fruchtbar sein soll, eine dynamische Auffassung pflegen, und sowohl Ratzels wie Kjelléns Darlegungen sind durchaus von solchem Geiste dynamischer Auffassung getragen. Kjellén schreibt in seinem Buche „der Staat als Lebensform" (S. 46): „Als politische Wissenschaft hat die Geopolitik beständig die staatliche Einheit im Auge und will zum Verständnis des Wesens des Staates beitragen. Die Politische Geographie hat die Erde als Wohnstätte menschlicher Gemeinwesen in ihren Beziehungen zu den übrigen Eigenschaften der Erde zu studieren." In einem Aufsatz der Drygalsky-Festschrift (München, 1925, Seite 90 ff.) stellt Haushofer die Aufgaben der Geopolitik dar. Klar weist Maull in der bereits genannten Abhandlung „Politische Geographie und Geopolitik" (Geograph. Anzeiger 1926, S. 245 ff.) darauf hin, dass alle diese Aufgaben sich just mit denen der Politischen Geographie decken. Nach Maull haben also Politische Geographie und Geopolitik das gleiche Stoffgebiet. Alles, was Haushofer als Arbeitsbereich der Geopolitik kennt, hat Maull schon in seiner „Politischen Geographie" behandelt. Die Geopolitik habe trotzdem Daseinsberechtigung. Sie gehöre zu den angewandten Wissenschaften; sei angewandte Politische Geographie; stelle einen Vorstoss der Geographie in andere

Lebensgebiete dar; sei eine angewandte geographische Methode auf die Mannigfaltigkeit des politischen Lebens, wodurch die Theorie der Politischen Geographie befruchtet werde.

Haushofer erklärt sich damit einverstanden, dass die Politische Geographie die unbedingte Grundlage der Geopolitik sei; aber die Geographie sei bisher zu wenig in die praktische Politik gedrungen und habe sich auch zu sehr gescheut, aus den Nachbargebieten das aufzunehmen, was für Politik nötig sei.

In dem bereits zitierten Artikel (Geographisches Jahrbuch, 1934, S. 88) meint W. Vogel: „Am besten wäre es bei alledem, wenn man zu dem Sprachgebrauch Kjelléns zurückkehren könnte, wonach Politische Geographie und Geopolitik denselben Gegenstand, nur von verschiedenen Ausgangspunkten aus und in einem verschiedenen Gesamtrahmen — der Geographie einerseits, der politischen Wissenschaft und Staatenkunde andererseits — behandeln. Nachdem das Wort Geopolitik sich nun aber einmal, dank der Tätigkeit Haushofers und seiner Mitarbeiter, so sehr eingebürgert hat, ist es am besten, wenn man es im Einklang mit der klaren Definition Maulls, die auch Hettner annimmt, als angewandte Politische Geographie oder richtiger noch als Anwendung der Politischen Geographie auffasst."

Auch Passarge schliesst sich dieser Auffassung an. In Petermanns Mitteilungen, Jg. 1935, S. 189, drückt er sich in ähnlicher Weise aus: Vielleicht ist es empfehlenswert, unter Geopolitik eine im besten Sinne populärwissenschaftliche, die Geographie halbwissenschaftlich behandelnde, das Volk aufklärende und damit Volk und Staat einen grossen Dienst erweisende angewandte Politische Geographie zu verstehen. Dagegen hätte die rein wissenschaftlich Politische Geographie auf der Grundlage der Landschaftskunde — die aber erst wieder vor kurzem in der Zeitschrift für Geopolitik von Haushofer als „Passarges landschaftskundliches Herbarium" verspottet wurde — vollgeographische Probleme zu behandeln, die für den geographischen Fachmann bestimmt sind. Hans Schrepfer hält (Vgl. Zeitschrift für Erdkunde, Jg. 1936, S. 919) die angewandte Wissenschaft für ebenso wichtig und bedeutungsvoll wie die reine Wissenschaft. Doch müssten die Geopolitiker anerkennen, dass die Geographie die unentbehrliche Basis jeder geopolitischen Untersuchung sein muss, und müssten ebenso darauf achten, dass der Volkstümlichkeit zuliebe die wissenschaftliche Strenge keinen Schaden leidet. Hier gilt auch Hettners Mahnung (Vgl. Geographische Zeitschrift, Jg. 1929, S. 336): In den alten Arbeiten ist vieles enthalten, was noch heute Bedeutung hat. Man soll die Aufmerksamkeit auf sie hin- und nicht davon ablenken. Die Geopolitik verliere den festen Boden der Wissenschaft unter den Füssen und bleibe an der Oberfläche, wenn sie nicht die Verbindung wahre mit der Politischen Geographie.

Dem Leser wird bereits der starke politische Luftzug aufgefallen sein, der einem bei dieser „Geopolitik" — und zwar nicht immer von der zuträglichsten und angenehmsten Seite — entgegenschlägt, wie auch die in Frage gestellte Wissenschaftlichkeit.

Das haben französische Geographen ganz besonders vermerkt. Ihr Wortführer, A. Demangeon, macht der deutschen Geopolitik in dem Aufsatz „Géographie politique" (Annales de Géographie, 1932, p. 22 ss.) bittere Vorwürfe: Wir müssen feststellen, dass die deutsche Geopolitik jedem wissenschaftlichen Verständnis offen ins Gesicht schlägt. Seit Ratzel gibt es überhaupt keinen Fortschritt mehr in der Politischen Geographie in Deutschland. Sie ist keine Wissenschaft, sondern nur ein Propagandamittel. Die Geopolitik ist nicht anderes als ein Kriegsinstrument — une machine de guerre — und will nichts anderes als das Deutsche Reich wiederherstellen in seiner alten Kraft und Grösse.

Unter dem Titel „Géopolitique" veröffentlichte J. Ancel (Paris, 1936) eine beachtenswerte Schrift. Im Grunde genommen ist es nichts anderes als eine gute und ausführliche Kritik der deutschen Geopolitik. Er kennt die grundlegenden Arbeiten der deutschen Geopolitiker. Dabei stellt er der deutschen Auffassung über „die echte Grenze", „das germanische Landschaftsgefühl", „den deutschen Volksboden" die klar umschriebenen französischen Begriffe gegenüber: « La frontière dans le temps » (p. 29—57), « La frontière dans l'espace » (p. 59—84), « La nation » (p. 85—109). Wertvoll sind die reichlichen bibliographischen Angaben am Schlusse eines jeden Kapitels. Wenn Ancel zu Beginn seiner Darstellung die Verwendung des bei seinen Landsleuten verschrienen Wortes „Géopolitique" — „Geopolitik" rechtfertigt, so verstehen wir das. Das Büchlein gibt zugleich auch einen guten Ueberblick über den Stand der geopolitischen Probleme Frankreichs vor diesem Krieg. Ancel nimmt den Begriff „Geopolitik" ähnlich wie Lautensach: « Je reprends le mot („Geopolitik") appliqué à une géographie politique externe, dynamique » (Einleitung).

Mit Recht erwartet nun der Schweizer Geographielehrer, dass auch sein Standpunkt zur Geltung komme. Wie steht es aber mit den politisch-geographischen und geopolitischen Arbeiten in der Schweiz?

Der Zürcher Privatdozent für Geographie, E. Winkler, gab in der Zeitschrift für Erdkunde (7. Jg., 1939, 1. Heft, Sonderabdruck von 18 Seiten mit 15 Bildbeilagen von Schweizer Kulturlandschaften) unter dem Titel „Fortschritte und Probleme der Erdkunde in der Schweiz" eine sehr gute „Uebersicht des Standes schweizergeographischer Forschung". Nach ihm „bietet . . . die Naturgeographie der Schweiz ein erfreuliches Bild vielgestaltiger und reger wissenschaftlicher Tätigkeit" (S. 7), dagegen „steht nun bedauerlicherweise die landschafts- und länderkundliche Forschung im engeren Sinne in deutlichem, zahlenmässigem Rückstand" (S. 8). Verständlich bei den „gern allzusehr physisch-geographisch gerichteten Schweizergeographen" (S 8). Wir dürfen also auf dem Gebiete der Geopolitik nicht viel erwarten. Doch zum Trost sind die wenigen Arbeiten gut. Als Grundlage zur geopolitischen Betrachtung der Schweiz dient die „trotz seiner in vielem bereits überholten Methodik" wertvolle „Geographie der Schweiz" von J. Früh (3 Bde. 1929—1938). Im 2. Bande (St. Gallen, 1932, S. 554 ff.) schreibt er über „Die geopolitischen Voraussetzungen für die Entstehung der Eidgenossenschaft". Sie geben gute Anregung und lehrreichen Aufschluss. Früh stützt sich dabei auf „die 1927 erschienene treffliche Abhandlung Karl Meyers über ‚Geographische Voraussetzungen der eidgenössischen Territorialbildung'." Mit Hilfe dieser Angaben lässt sich eine ganz gute geopolitische Betrachtung machen. Ein einfaches Beispiel zur Anregung! Ausgangspunkte seien der Raum und der Mensch.

I. Der Raum:

a) Geographische Lage: Im Herzen Europas — zwischen Poebene und Hochrhein, den Westalpenraum und sein nördliches Vorland mit den angrenzenden Teilen des Jura umfassend.

b) Durchgängigkeit des Gebietes: Gebirgs- und Paßstaat.

c) Verkehrsbedeutung: Wichtig als Durchgangsland zwischen Deutschland und Italien, Frankreich und dem ehemaligen Oesterreich.

d) Siedlungsart: Von der Großstadt, Landschaft bis zu den Einzelhoflandschaften. (Vgl. E. Winkler a. a. O. die Bildbeilagen.)

II. Der Mensch:

a) Die Bevölkerung: Verschiedener Rasse. Verschiedener Sprache. Verschiedener Konfession.

b) Staatliche Ordnung: Bund und Kantone. Heerwesen — Wehrbereitschaft.

c) Wirtschaftliche und kulturelle Beeinflussung durch andere oder auf andere; deutsche Beeinflussung auf die deutsche Schweiz, welsche Beeinflussung auf die welsche; dann Beeinflussung der deutschen Schweiz auf die welsche und umgekehrt.

Wer will, kann hier ruhig auch das oben angeführte System Passarges anwenden.

Der Geographielehrer, der sich in geopolitische Probleme seiner Heimat vertiefen will, besehe sich die „Geographische Bibliographie der Schweiz" (Separatabdruck aus den „Mitteilungen der Geographisch-Ethnographischen Gesellschaft in Zürich). Die ersten fünfzehn Hefte sind von A. Aeppli zusammengestellt, die folgenden von E. Winkler. Unter Abschnitt III. Grundlagen der Kulturgeographie finden sich die geopolitischen Arbeiten. Ich glaube einen Dienst zu erweisen, wenn ich abschliessend auf die eine und andere hinweise.

Ancel, J.: La nation suisse. Revue d'histoire polit. et constitutionelle 1939, S. 230—248.

Barthell, M. u. a.: La défense de la Suisse en cas d'invasion. Paris, 1939, Payot, 183 S., Abb.

Brühl, H.: Probleme westeuropäischer Kleinstaaten. Volk und Staat in Holland, Belgien, Luxemburg und der Schweiz. Berlin, 1940, D. Reimer, 142 S.

Grieder, W.: Drei Rassen, drei Sprachen und eine Schweiz. St. Gallen, 1938, Tschudy & Cie., 16 S.

Gsell, W.: Die Schweiz und ihre Nachbarn. St. Gallen, 1938, Tschudy & Cie., 11 S.

Neumann, G. K. L.: Graubünden als Paßstaat und in seiner Bedeutung für die volksdeutsche Südgrenze. Geographischer Anzeiger 39. Jahrg., 1938, S. 112 bis 114.

Renzini, G.: L'Italianità sulle Alpe, Mailand, 1937, E. Padoan.

Schempp, O.: Die Neutralität der Schweiz, Zeitschr. für Geopolitik, 15. Jahrg.. 1938, S. 635—638.

Schönenberger, K.: Die schweiz. Neutralität in Geschichte und Gegenwart. Einsiedeln, 1940, Einsiedler Anzeiger, 87 S.

Tast, H.: Le visage politique. Bruxelles, 1939, Edition du Trindent, 90 S.

Traz, R. de: La vocation européenne de la Suisse. Esprit 1940. S. 16—24.

Wanner, F.: Verkehrspolitik und Landesverteidigung. Politische Rundschau, 17. Jg., 1938, S. 225—235.

Winkler, E.: Siehe seine schon genannte „Geographische Bibliographie der Schweiz" und die „Fortschritte und Probleme der Erdkunde in d. Schweiz". Bestes Literaturverzeichnis!

Siedentop, J.: Eisenbahngeographie der Schweiz (Beiheft 1 zur Geographischen Wochenschrift) Halle/Sa., 1933.

Die Schweiz als Drehscheibe im europäischen Raum. Bulletin des Arbeitgeber-Verbandes Schweizer. Transportanstalten 1941, Nr. 104, S. 18.

Hier sei auch angeführt, was E. Winkler (Zeitschr. f. Erdk. a. a. O., S. 12) schrieb: „Die Schweizer Geographie der Gegenwart ist . . . methodologisch betrachtet, noch vielfach von den Strömungen anderer Länder bestimmt; die deutschsprachigen Forscher lassen dabei in ihren Arbeiten den Einfluss der reichsdeutschen Methodiker ebensogut erkennen wie die welschen den weltbekannten kristallklaren pointierten Stil der Franzosen, wobei immerhin zu sagen ist, dass gewisse methodische Forderungen in der Schweiz schon befolgt wurden, als sie im Ausland noch umstritten galten." Eine Feststellung, die der Schweizer Geograph gerne zur Kenntnis nimmt.

Benütztes Schrifttum: Ausser den angeführten Aufsätzen aus Zeitschriften:

Ancel, J.: Géopolitique, Paris, 1936.

Dix, A.: Politische Geographie, München-Berlin, 1925.

Maull, O.: Politische Geographie, Berlin, 1925.

Maull O.: Das Wesen der Geopolitik, Berlin und Leipzig, 1939.

Columban Spahr.